

## **Predigt in der Osternacht am 12.04 2009 in der Ev. Hoffnungskirche zu Berlin-Pankow**

### **Markus 16, 1 – 8**

**1 Und als der Sabbat vergangen war, kauften Maria von Magdala und Maria, die Mutter des Jacobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben.**

**2 Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche, sehr früh, als die Sonne aufging.**

**3 Und sie sprachen untereinander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?**

**4 Und sie sahen hin und wurden gewahr, dass der Stein weggewälzt war; denn er war sehr groß.**

**5 Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Gewand an, und sie entsetzten sich.**

**6 er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da, die Stätte, wo sie ihn hingelegten.**

**7 Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hingehen wird nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.**

**8 Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemandem etwas; denn sie fürchteten sich.**

Das Jahr 70 war in der Geschichte Israels das wohl denkwürdigste Jahr.

Über Jahre hatten die Römer die Stadt und ihre drei Mauern, die 18 m hoch waren, belagert. Eines Tages aber gelang es, mit einer Rampe eine Bresche zu schlagen und einzudringen. Ein unglaubliches Blutbad begann. 1 Million 100.000 Menschen fielen und eine weitere Million wurde in die Sklaverei geschickt. Alle, die in der Stadt geblieben waren, ob Juden oder Judenchristen, wurden vertrieben.

Die Christen verloren wie die Juden ihr Zentrum und wurden in alle Welt verstreut. In diesen schicksalsschweren Zeiten schrieb Markus sein Evangelium, damit für die Christen in der Diaspora, in der Zerstreung, überliefert blieb, was das mit Jesus war.

Man möchte vermuten, dass er gerade in dieser Zeit vor allem Trosttexte, Texte der Krankenheilung, Texte der Liebe und Güte für die Seinen aufschrieb.

Markus wäre aber nicht der Evangelist gewesen, der er war, wenn er sich erlaubt hätte, die Überlieferungen nach dem Motto, was die Leute hören und lesen wollen, weiter zu geben. Nein, was ihm die noch lebenden Jüngerinnen und Jünger, die wenigen unmittelbaren Augenzeugen schilderten, schrieb er auf: die Wahrheit und nichts als die Wahrheit.

Wie war das am 3. Tage nach der Kreuzigung?

Drei namentlich genannte Frauen werden von ihm als Auferstehungszeuginnen genannt: Maria aus dem Fischerdorf Magdala, Maria, die Mutter des Jüngers Jacobus und Salome.

Sie brechen am Morgen, der dem Sabbat folgt, zum Grab ihres Herrn auf.

Die Sonne geht gerade wie ein goldener Kreis am Himmel auf.

Hier die Frauen in ihrer grenzenlosen Verszweiflung über den Tod des Herrn, dort die Sonne am Himmel. Ist das ein schönes Omen für das Folgende?

Schauen wir uns das Verhalten der Frauen allerdings näher an, so ist es freilich alles andere als sonnenklar.

Sie wollen den Herrn nachträglich einbalsamieren – wie soll das gehen? War nicht zu befürchten, dass der Leib schon verfallen war?

Sie müssen einen unglaublich schweren Stein vom Grabeseingang wegrollen – wie sollen sie das mit ihren schwachen Kräften können?

Was wollen sie eigentlich am Grab?

Die Antwort kann eigentlich nur der geben, der selbst einmal einen geliebten Menschen verloren hat und Tage, wenn nicht Wochen danach vom Schmerz wie benommen ist Menschen, die trauern, folgen nicht der Ratio. Ihre Seele ist viel zu besetzt, als dass sie auf die Stimme der Vernunft hört.

Die drei Frauen gehen, vielleicht rennen sie auch, weil sie ein einziges möchten und das ist, dem Verstorbenen nahe zu sein. Wir wollen IHM, egal wie, nahe sein, nur nahe sein.

Kann es sein, liebe Gemeinde, dass es manchmal gut ist, auf das Herz zu hören?

Gibt es Zeiten, wo das Herz allein bestimmen sollte, veranlassen sollte, was wir tun, auch wenn die Stimme der Vernunft uns sagt: es hat das alles eigentlich keinen Sinn?

Müssen wir manchmal einfach dem folgen, was die Natur unserer Seele gebietet?

So lange ich mich kenne, lebe ich im Widerstreit zwischen den Verfügungen der Seele und den Geboten einer objektiven Vernunft. Ein gelungener Mittelweg ist das Geheimnis des richtigen Weges.

Maria Magdalena und Maria und Salome stellen fest, dass der Stein weggerollt ist.

Ihre Sinne sind aber so trauerumflort, dass sie das zwar sehen, aber nicht innehalten: Was ist hier passiert? Was ist denn jetzt los?

Mit dem Mut, mit der ihnen eigenen Unbändigkeit, den Verstorbenen aufzusuchen, gehen sie in das Grab hinein und sehen: der Platz, den er einnahm, ist leer.

Ein Jüngling in einem schneeweißen Gewand begegnet ihnen und es ... ergreift sie ein panischer Schrecken.

Der Schrecken bleibt in ihnen und wird stärker und stärker. Zu Furcht und Entsetzen und Sprachlosigkeit tritt die bange Furcht, ob sie wohl von Sinnen sind.

Das hat sie nie los gelassen. Deshalb sprachen sie bis in die Zeiten des Markus mit niemandem darüber.

Ich darf eine Frage stellen, die vielleicht abwegig klingt:

Wie wird es sein, wenn wir einmal die Auferstehung erleben?

Nahtoderlebensberichte schildern das so und so, für manche eine Seligkeit, für andere ein Grauen.

Lassen wir uns aber nicht auf diesen schmalen Grat einer wissenschaftlichen Erforschung dessen ein, was da einmal kommen wird, so ist nicht auszumalen, wie es uns gehen wird.

Werden wir das überhaupt begreifen und annehmen, grenzenlos und zeitlos und ewig zu sein? Ist es das, was wir uns im Tiefsten wünschen, immer und ewig zu existieren? Wir werden mit Menschen, auch solchen, die wir nicht mögen, immer und immer und immer zusammen sein. Es gibt einen Anfang, aber kein Ende. Wie wird es uns ergehen? Wie wird es einmal sein?

Wird uns eine Existenz ohne Ende Angst machen und Furcht bereiten?

Mir selbst kommt für meinen Teil die Sprachlosigkeit der Frauen sehr nahe und entgegen. Sie entlastet mich, weil der Gedanke an die Ewigkeit durchaus auch eine Furcht erregende Seite hat.

Markus schreibt in Treu und Glauben, wie es den ersten Auferstehungszeuginnen erging.

Die Kirche ist dabei nicht stehen geblieben. Jubelnd ruft Paulus aus: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel nun, Hölle, wo ist dein Sieg.“ (1. Kor 15,55) Nach dem Erlebnis unserer drei Frauen wurde Zug um Zug, die unglaubliche Heilsbedeutung der Auferstehung erkannt. Die Christinnen und Christen erkannten, was diese, wenn ich so sagen

darf, Kaltstellung des Todes für eine einzigartige Herabstufung des schlimmsten, was uns geschieht, bedeutet.

Das aber ist h e u t e nicht unser Thema. W i r stellen uns heute, wenn ich so sagen darf, der Markus – Seite der Auferstehung und wollen für uns und unseren Glauben festhalten, dass der Glaube an die Auferstehung legitim und erlaubter Weise auch mit Furcht und Angst verbunden ist.

Verzeihen Sie bitte, liebe Gemeinde, wenn ich uns so unattraktive Gedanken am Festtag der Auferstehung als Ausleger der Markusevangeliums sagen muss, aber nur die ganze, in sich widerspruchsvolle Wahrheit des Auferstehungsglaubens hat irgendwann und irgendwo auch eine segensreiche Folge für uns.

Und schließlich:

„Geht aber und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hingehen wird nach Galiläa; da werdet ihr ihn sehen.“

„Geht nach Galiläa, dort werdet ihr ihn sehen.“

Lukas hat eine ganz andere Überlieferungstradition festgehalten, wonach der Auferstandene in Jerusalem gesehen wird. Damit konnte man leben. Aber Galiläa?

Galiläa war das Land der Heiden, derer, die an alles Mögliche glaubten, nur nicht an den Gott Israels. Es gab hier eine Mischbevölkerung aus Kanaanitern, Amoritern und Hewitern <sup>1)</sup> und so weiter und alle hatten ihre eigene, nichtjüdische Religion.

Galiläa? Die Galiläer würden nicht einmal dann bekehrt, wenn sie den Auferstandenen persönlich sähen.

War dieses der letzte Tropfen, der das Fass des Unverständnisses der Frauen zum Überlaufen brachte?

Geht nach Galiläa – dort im fremden und heidnischen Land, werdet ihr ihn sehen?

Aber:

Aus Galiläa stammten sie alle drei. Das war ihre Heimat. Hier hatte die erste Begegnung mit Christus stattgefunden.

„Geht nach Galiläa“, sagt der Engel, dorthin, wo alles mit der Fischerberufung und Jüngerinnenberufung am Galiläischen Meer und anderswo angefangen hat.

Was heißt das ... nun für uns:

Mache ich mit diesen Worten für uns heute Ernst, kann ich dann folgern:

Der Auferstandene zieht es vor, sich dort zu zeigen, dort gegenwärtig zu sein, wo wir es am wenigsten vermuten? Kann er mir gerade dort nahe sein, wo es keinen Glauben, keine Religion gibt?

Wir leben in einer Stadt, die galiläischen Strukturen hat:

10 % glauben hier in Pankow an Gott, gehören jedenfalls zu Kirchen, in Marzahn sind es zwei. Die Lebenshaltung unserer Mitmenschen lässt sich mit dem geflügelten Wort aus einem Soziologiebuch beschreiben: „Sie haben Gott nicht nur vergessen, sondern vergessen, dass sie ihn vergessen haben.“ M. a. W.: Sie brauchen ihn nicht, sie kennen ihn nicht, sie scheren sich nicht um ihn.

Wir sind da mitten drin und wir hören: Gerade hier, gerade hier will der Auferstandene sich sehen lassen.

Inwiefern, so fragen wir tastend, kann das geschehen?

Vielleicht sind unsere Gebete hier in dieser von einem atheistischen Umfeld geradezu ertränkten Gemeinde intensiver, ehrlicher und ungeschminkter als dort, wo Gott „Tradition“ ist. Vielleicht strecken wir Christus mit viel mehr Gefühl unsere Herzen entgegen und erleben darum das heilige Mahl und die Gottesdienste hier ganz anders als dort, wo es Tradition ist. Nie und nie werde ich vergessen, wie gerade nach einer Osternacht ein Gemeindeglied auf mich zukam und ergriffen Gottes Nähe gespürt hatte.

Markus überliefert jedenfalls die Botschaft:

Dort, wo alles anfing, dort wo ihr eine verschworene Gemeinschaft seid inmitten all derer, die euch nicht nur wohl wollen, dort, wo ihr darum mit besonderer Herzlichkeit und Anteilnahme wie in einer großen Familie lebt, dort, wo ihr Gemeinschaft erfahrt wie sonst nirgendwo in ganz Berlin, dort, werdet ihr einen Zipfel meiner Gegenwart spüren, dort will ich euch nahe sein. Ungeschminkt und unmanipuliert und mutig und kühn wie Markus sein Evangelium schrieb, sollten wir diese Trostnachricht auf uns beziehen.

Ulrich Kappes

1) H. Guthe (Hrsg.): Kurzes Bibellexikon, Tübingen und Leipzig 1903, S. 192.